

Weißer Flecken, die die Sonne scheuen

Durch die Krankheit Vitiligo entstandene Flecken können meist nicht zurückgebildet werden. Neue Therapien lassen aber hoffen.

STEFAN MÜLLER

ZÜRICH. Mit einem kleinen, weißen Fleck am Daumen begann es vor mehr als zehn Jahren: „Ich schenkte dem zuerst keine Beachtung – doch dann ging es zackig“, erinnert sich die 51-jährige Nicole Schwob Sennhauser, die in der Nähe von Basel zu Hause ist. Zuerst breiteten sich die weißen Flecken über die ganze Hand aus, dann folgten rasch Füße, Dekolleté, Rücken, Leiste, Ellbogen und Gesicht. Sogar ihre Haare wurden teilweise weiß. Alles innerhalb weniger Wochen.

Nicole Schwob ging zum Hautarzt, der bestätigte ihren Verdacht: Weißfleckenkrankheit oder in der Fachsprache: Vitiligo. „Ich war schockiert“, sagt die hellhäutige Schweizerin, vor allem nach einem Blick in das Internet, wo sie gesehen hatte, was noch alles auf sie zukommen könnte.

Bei Vitiligo handelt es sich um eine chronische, nicht ansteckende Erkrankung der Haut. Diese Autoimmunkrankheit tritt entweder an einer oder an mehreren Stellen auf. Dabei kommt es zu der Zerstörung der pigmentbildenden Zellen in der oberen Hautschicht. Das führt zu landkartenartigen, weißen Flecken auf der Haut oder im Haar. Am häufigsten zeigt sich Vitiligo an Kopf, Hals, Ellbogen, Füßen, Achselfalten, Handrücken und bei den Geschlechtsteilen. Die Haut kann sich aufgrund des Pigmentmangels nicht mehr genügend gegen die Sonne schützen, was schnell zu einem Sonnenbrand führt. „Trotz der Sonnenempfindlichkeit ist keine höhere Rate von schwarzem Hautkrebs zu beobachten. Aber ein guter Sonnenschutz ist unerlässlich“, sagt Elisabeth Roeder, Hautärztin am Universitätsspital Basel.

Rund zwei Prozent der Bevölkerung im deutschsprachigen Raum sind von Vitiligo betroffen. Die Krankheit tritt häufig erstmals bei Kindern und jungen Erwachsenen zwischen zehn und dreißig Jahren auf. „Die Ursachen der Krankheit sind nicht klar“, sagt Hautärztin Roeder. Bei zirka einem Drittel der Betroffenen gehe man jedoch von Vererbung aus. Allerdings werde nur die Neigung dazu vererbt, nicht die Krankheit selbst. Meist sind bestimmte Auslöser im Spiel: Die Hautärztin spricht von „Reizphänomenen“ wie Sonnenbrand, Medikamenten, Umweltgiften, Schilddrüsenunterfunktion, entzündlichen Erkrankungen oder Stress. Letzteres war bei Nicole Schwob vermutlich der Fall: So hatte sie vor dem Ausbruch einen Beinbruch, woraus sich Morbus Sudeck entwickelte, ein hartnäckiges Schmerzsyndrom. Durch die akuten Schmerzen verzögerte sich die Rückkehr an den Arbeitsplatz. Hinzu kam eine gewisse familiäre Vorbelastung.

Vererbung und Stress sind Risikofaktoren

Wie bei vielen Krankheiten lohnt es sich auch bei Vitiligo, mit der Behandlung möglichst früh zu beginnen. „Denn wenn die pigmentbildenden Zellen einmal zerstört sind, lassen sie sich nicht einfach wiederherstellen“, sagt Hautärztin Roeder.

Die Krankheit wird in erster Linie mit Cortisoncremes behandelt, vorausgesetzt, die weißen Flecken sind kleinflächig. Im Gesicht und bei den Geschlechtsorganen setzt man auf Calcineurin-Hemmer als Cremes. Dieser Wirkstoff dämpft das Immunsystem. Zur klassischen Behandlung gehört auch die Licht-



BILD: SHUTTERSTOCK - STOCK.ADOBE.COM

therapie mit UV-B-Bestrahlung – allerdings greift die Behandlung bei dunkler Haut besser als bei heller.

Vielversprechend sind laut Roeder die neuartigen sogenannten JAK-Hemmer in Form von Tabletten oder als Cremes. Eine aktuelle Studie dazu mit dem neuen Wirkstoff Ruxolitinib bestätigt den Nutzen dieser Therapie, insbesondere im Gesicht. Denn die Pigmente bilden sich hier teilweise wieder zurück. Eine gleichzeitige UV-B-Therapie erhöht zudem die Wirksamkeit. Obschon die Medikamente mit JAK-Hemmern noch erforscht würden, könnten sie in der Schweiz bereits mit einer Spezialbewilligung der Krankenkasse verschrieben werden, sagt Roeder.

Auch in Österreich seien die JAK-Hemmer mit Ruxolitinib noch nicht offiziell freigegeben, bestätigt Johann Bauer, Dermatologie-Primar an den Salzburger Landeskliniken: „Aber von der US-Gesundheitsbehörde FDA gibt es bereits eine Zulassung – das ist ein gutes Zeichen. Die für Europa zuständige EMA ist da noch restriktiver.“ Auch aus seiner Sicht ist das neue Präparat ein Hoffnungsschimmer: „Es wirkt

sehr gut.“ Wolle man dieses Präparat, brauche es aber auch in Österreich eine Spezialbewilligung der Gesundheitskasse, sagt Bauer. Standardtherapie in Österreich sind derzeit Steroide, also eine Cortisoncreme, sowie eine Bestrahlung.

Eine weitere Behandlungsmöglichkeit ist die Transplantation von Pigmentzellen. Doch die ziehen Mediziner selten in Betracht. Denn mit dem vorherrschenden hellen Hauttyp dränge sich dieser Eingriff kaum auf, sagt Bauer: „Das ist das Mittel der letzten Wahl und wird nur gemacht, wenn sich die Krankheit seit Jahren nicht mehr ausbreitet. Sonst hat es keinen Sinn.“ In Salzburg behandle er im Schnitt rund 20 Vitiligofälle pro Jahr, sagt Primararzt Bauer. Nachsatz: „Die Zahl der Fälle ist bei uns stabil – und es gibt auch Fälle von Selbstheilungen.“

Neben der medizinischen Behandlung geht es vor allem darum, die weißen Flecken vor der Sonne zu schützen – mittels Sonnenschutzmitteln oder per Kleidung. Ein gesunder Lebensstil schont die Haut, ebenfalls ausgewogene Ernährung, genügend Bewegung und weniger Stress.

Nicole Schwob hatte mit den klassischen Behandlungen indessen wenig Erfolg. Cremes, etwa mit dem Wirkstoff Tacrolimus, verursachten bei ihr allergische Nebenwirkungen; die Lichttherapie half nur vorübergehend. „Krank fühlte ich mich jedoch nie“, sagt Schwob. Bewusst werde ihr die Krankheit eigentlich nur, wenn sie darauf angesprochen werde.

Aber: „Der Leidensdruck der Betroffenen ist oft immens und wird häufig unterschätzt“, sagt Hautärztin Roeder. Deshalb empfiehlt sich vielfach eine psychologische Unterstützung, vorab auch für den Stressabbau. Nicole Schwob fand ebenfalls Hilfe bei einer Selbsthilfegruppe für Vitiligo – heute leitet sie diese selbst. Hilfreich für sie war außerdem der Austausch in einschlägigen Onlineforen. Am meisten hätten ihr aber komplementärmedizinische Therapien wie Akupunktur und Kinesiologie geholfen, sagt sie: Als Folge ließ sich Schwob selbst zu einer Kinesiologin ausbilden. Heute steht die Krankheit bei ihr still – und die Patientin geht offensiv mit ihr um: „Ich spreche Menschen direkt an, wenn sie fragend schauen.“

Und wenn alles, was wir über Geschichte wissen, falsch ist?

Ein Anthropologe und ein Archäologe bescheren ein überraschendes Leseerlebnis.

MARTIN STRICKER

BRÜSSEL. Wo ist die Freiheit geblieben, Befehlen nicht zu gehorchen? Und die, jederzeit aufzustehen und woandershin zu gehen?

Die westliche Geschichtsschreibung kennt die Antworten. Die Freiheit ist mit den egalitären, also gleichberechtigten Jäger- und Sammlerhorden verschwunden. Der paradiesische Zustand des – frei nach dem französischen Denker Jean-Jacques Rousseau – nackten Wilden musste den hierarchischen Strukturen weichen, die mit dem Aufkommen des Ackerbaus, der Sesshaftigkeit und immer größeren Menschenansammlungen unumgänglich wurden.

Nur ein starker Staat vermag das menschliche Chaos zu ordnen, so

der Überbau des britischen Philosophen Thomas Hobbes.

Es folgte die Fortschrittslogik. Sie ist die bis heute dominante Interpretation der Geschichte. Sie sieht eine lineare Weiterentwicklung der Menschheit von ersten Siedlungen zu Fürstentümern und Königreichen zu den modernen zwangsgewaltigen Staaten, in denen wir heute leben (müssen).

Humbig, sagen der weltweit bekannteste Kulturanthropologe David Graeber und der renommierte Archäologe David Wengrow, ein Amerikaner und ein Brite. Die herrschenden Muster der Menschheitsentwicklung seien „1. schlicht und einfach unwahr, 2. mit schlimmen politischen Konsequenzen verbunden und 3. dafür verantwortlich, dass die Vergangenheit langweiliger

als nötig erscheint“. Die beiden Wissenschaftler wollen in ihrem fast 700 Seiten (davon 35 Seiten Literaturnachweis) fassenden Buch mit dem Titel „Anfänge. Eine andere Geschichte der Menschheit“ zeigen, dass unsere Spezies mitnichten

Sachbuch der Woche

David Graeber, David Wengrow: Anfänge. Eine neue Geschichte der Menschheit.

Klett-Cotta. 672 Seiten. 28 Euro.



in „selbst gebauten institutionellen Gefängnissen“ feststeckt.

Graeber ist vor eineinhalb Jahren im Alter von 59 Jahren kurz vor Fertigstellung des Manuskriptes verstorben. Zehn Jahre arbeiteten er und Wengrow an ihrem Werk, das furchtlos, provokant, amüsant und höchst verblüffend ist. „Anfänge“ ist der Überraschungserfolg am Buchmarkt des Frühjahrs.

Die Autoren führen rund um den Globus. Die Reise geht zu den Indiangemeinschaften Nordamerikas, zu den frühen Städten Mittelamerikas, in das Zweistromland, zu den uralten Städten Indiens und nach China.

Mit einer Unzahl von Belegen und Beispielen, mit Hinweisen auf neue Erkenntnisse und manchmal vielleicht etwas sehr kühn legen sie

dar, dass die frühen Gesellschaften keineswegs einheitlich egalitär waren und ihr Leben einfach. Dass es große Gemeinwesen gab, die ohne hierarchische Strukturen auskommen sind. Dass Gemeinschaften den Ackerbau wieder gelassen haben, weil er zu anstrengend war, und es auch mit den Erträgen des eigenen Gartens ein Auskommen gab. Kurzum: Dass die Geschichte der Menschheit ein andauerndes vorsätzliches Experimentieren mit verschiedenen Formen des Zusammenlebens war und keineswegs eine den Umständen geschuldete, unausweichliche Entwicklung. Es ist eine wuchtige und befreiende Diagnose. Graeber/Wengrow kalibrieren die Maßstäbe neu.

„Anfänge“ erntete teils wütenden Widerspruch.